

Die Ruinen von Greifenstein

in Nieder - Oesterreich.

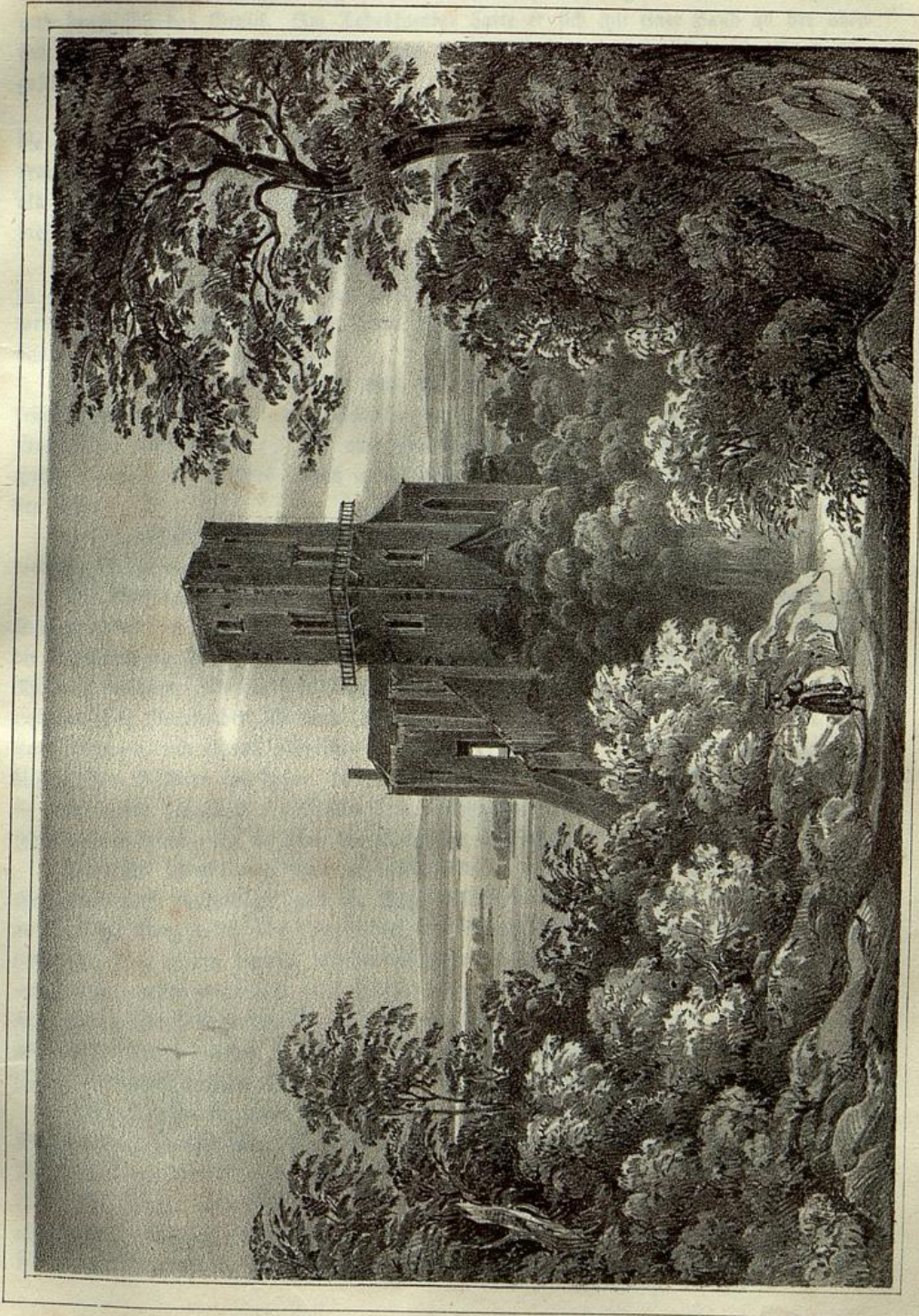
Weniger durch ihren Umfang und die Begebenheiten in der vaterländischen Geschichte bemerkbar, desto mehr aber in einer herrlichen Lage, steht diese uralte einstmalige Feste Greifenstein auf einem bewachsenen Berge, an dem rechten Ufer der Donau, an der Grenze des B. U. und D. W. W. ungefähr vier Stunden von der Residenzstadt Wien, aufwärts des Donaustroms entfernt.

Ihre Entstehung verdankt sie dem alten Herrengeschlechte gleichen Namens, welches schon im zwölften Jahrhunderte hier ansäßig war, und in mehreren Urkunden als Zeuge erscheint.

Die Sage berichtet über den Ursprung des Namens Greifenstein Folgendes. Im eilften Jahrhunderte herrschte auf dieser Feste der wilde Ritter Reinard, dessen Gemalin ihm ein Töchterlein Etelina hinterließ. Der Ritter, stets mit Fehde und Jagd beschäftigt, bekümmerte sich wenig um das Mädchen, und überließ die Sorge für ihre Erziehung dem frommen Burgkaplan Emerich, der mit Vaterliebe seine Pflicht erfüllte. Nicht lange blieb aber dem herangewachsenen Mädchen die Liebe fremd, und so erwarb der schöne und biedere, aber arme Edelknecht Rudolph ihr Herz. Beide vergaßen sich in einer unglückseligen Stunde, und die Aermste fühlte mit Entsetzen die Folgen ihres Fehltrittes. Die Lage war jetzt noch um so schrecklicher, als der am Hoflager des Kaisers abwesende Vater von seiner baldigen Ankunft und zugleich auch, daß er für sie einen Bräutigam mitbringen werde, sie benachrichtigen ließ. In diesem verhängnißvollen Augenblicke entdeckte sich Etelina ihrem väterlichen Freunde, dem greisen Burgkaplan Emerich, der aber vor der Hand keine andere Abhilfe wußte, als sie, wenigstens dem ersten Zornesausbruch des rauhen Vaters zu entziehen. So brachte er sie mit Rudolph durch einen unterirdischen Gang in den Wald hinaus, und versprach, sie dort heimlich mit Nahrung zu versehen. Als Reinard in seine Burg heimgekehrt war und von Emerich das Vorgefallene erfuhr, wüthete er heftig, und schleppte den Unglücklichen, da er ihm den Aufenthalt der Geflüchteten nicht entdecken wollte, selbst nach dem Burgverließe zu ewiger Haft mit dem fluchwürdigen Schwure, er wolle der Tochter nie wieder verzeihen, und sollte er diesen seinen Eid brechen, so möge ihn ein jäher Tod treffen, und sein Geist keine Ruhe finden. Hier schmachtete nun der greise Emerich bei Wasser und Brod in Gesellschaft einer jungen Schlange mit welcher er seine dürftige Nahrung theilte. Bald wuchs das Thier so heran, daß sie mehr forderte, als er selbst entbehren konnte, und da sie ihm dadurch gefährlich zu werden schien, so erschlug er sie mit seinem Stocke, als sie eben schlief.

Monate waren bereits verstrichen, der Winter war herangerückt, und Schnee bedeckte das Land. Da zog Reinard auf die Bärenjagd in die nahen Wälder, wo ihn unversehens eine, in Thierfelle gehüllte Gestalt in den Weg trat.

Diese Gestalt war Rudolph, der jetzt den erstaunten Ritter in eine Höhle führte, wo er das Jammerbild seiner Tochter Etelina erblickte, die mit Lumpen bedeckt, ihren Säugling an der Brust haltend, an den Weinen einer getödteten Wölfin nagte. Erschüttert von diesem Anblicke, verzieh der rauhe Vater dem unglücklichen Paare und



Lancaster lith.



kaum nach der Burg zurückgekehrt, eilte er selbst noch in derselben Nacht nach dem Verließe, um den Greis Em er ich aus seiner schmachvollen Haft zu befreien. Da ereilte ihn aber der finstere Geist des gebrochenen Eides, denn er glitt auf der Treppe aus und brach sich das Genick. Im Todeskampfe hatte er sich mit einer Hand an der obersten Stufe festgeklammert, und so fand man ihn am nächsten Morgen todt dahingestreckt.

Seitdem durchwandelte sein Geist die Hallen der Burg und harrete seufzend auf die Erlösung, welche aber nicht eher erfolgte, als bis jener Stein, an welchem er sich krampfhafte festgehalten, von einander gebrochen, und der Stab, welchen Em er ich, als man ihn aus dem Burgverließe holte, daselbst an einem Ring hangen ließ, aus diesem Ringe fallen werde.

Von nun an war es eine heilige Pflicht der Burgbewohner, fleißig an den Stein zu greifen, um ihn auszuhölen und morsch zu machen. Auch Em er ich's Stock, mit welchem er die Schlange getödtet hatte, wurde noch im Jahre 1809, also nach sieben hundert Jahren im Ringe gezeigt.

So romantisch und anziehend auch diese Sage erscheint, so beruht sie dennoch auf keiner geschichtlichen Thatsache, vielmehr deutet das alte Greifensteiner Wappen, zwei Greifen im rothen Felde, auf eine ganz andere Ursache des Namens dieses uralten Herrengeschlechtes, welches schon zu Anfange des zwölften Jahrhunderts ausgestorben war.

Um diese Zeit nämlich war schon das Bisthum Passau im Besitze der Burg, von welchem Stifte es im Jahre 1146 Otto Graf von Machland zu Lehen erhielt.

Die Wichtigkeit der Burg in militärischer Beziehung war vor der Erfindung des Schießpulvers bedeutend, denn schon im Jahre 1247 ließ Bischof Nübiger von Passau die Befestigungen Greifensteins erneuern und ausbessern, und reichlich mit Besatzung und Rüstzeug versehen. Als der berühmte Frohnauer, welcher als scheinbarer Vermittler zwischen den kämpfenden Brüdern Friedrich dem IV. und Albrecht dem VI. das Land durchzog und überall plünderte, erstürmte er auch trotz der tapfern Gegenwehre der bischöflichen Soldner im Jahre 1461 die Burg, und steckte sie in Brand. Doch wurde sie bald wieder hergestellt, und blieb nun bewahrt und vertheidigt bis in das siebenzehnte Jahrhundert herab, wo sie dann der Verödung überlassen ward.

Die letzte Bewohnerin war ein altes Weib, welches sich mit Wurzelgraben und Kräutersammeln beschäftigte und im Jahre 1796 im Rufe einer Hexe starb. Von nun an blieb die Burg völlig öde, und durch die Besuche der Neugierigen wurde noch zuletzt dasjenige, was in den ziemlich erhaltenen Gemächern noch vorhanden war, entweder aus rohem Muthwillen zerschlagen oder hinweggeschleppt. Endlich wurde die gänzlich verwüstete Burg öffentlich versteigert, und von dem Fürsten Liechtenstein erkaufte, der sie mit vielen Kosten wieder in einen gefälligen Stand herstellen und mit einer Reihe moderner Gemächer versehen ließ, aus welcher man eine überraschende Aussicht genießt.

Gegen Westen übersieht man das ganze weite Tullnerfeld, die Orte Wolfspassing, Königstetten, Zeiselmauer, die Stadt Tulln und bei heiteren Tagen auch weiter hinauf die Gegend von Krems und den Detscherberg gegen Steiermark. Gegen Norden liegt der schöne Markt Stockerau; an dem jenseitigen Ufer der Donau rechts erblickt man unter Hügel, Wiesen und Felder die Dörfer Hausleuten, Schmida, Stetteldorf, links die Dörfer Leizersdorf, Wiesen, Unterrohrbach und Spielern. Nördlich erheben sich die

Ruinen von Kreuzenstein und im Hintergrunde die rebenreichen Hügel des Bisamberges. Südlich ist die Aussicht durch höhere Berge gedeckt. Mitten durch diese reiche Landschaft und an dem Fuße von Greifenstein strömt die Donau mit dem Gewühle von Auen und Inseln und erhöht den Reiz der betrachtungswerthen Gegend. Auf der Gallerie des Wartthurmes gewinnt aber dieser Anblick noch mehr Größe, und wird nur von jener in Hadersfeld übertroffen, wozu Niemand die kurze Wanderung unterlassen soll.

Dieser Wartthurm ist offenbar der interessanteste Rest des alten Baues, dessen gewaltige Mauern unzerstörbar den Zerstörungen der Jahrhunderte trogten.

Hier zeigt man einen, aus hölzernen Balken roh zusammen geschlagenen Käfig, in welchem der Brittenkönig Richard Löwenherz gefangen gehalten wurde. Zahlreiche Namen besonders von Engländern sind in diesem alten Behältnisse eingeschnitten und aufgeschrieben, und viele dieser Insulaner haben sogar Holzspäne aus diesen Blöcken geschnitten und als eine theuere Reliquie bezahlt. Indessen ist aber, was historische Quellen über Richards Gefangennehmung und seinen Aufenthalt nachweisen, er nie in Greifenstein, sondern in Dürrenstein und zwar in anständiger Haft gefangen gewesen, und daher diese verläumderische Volksfage als unbegründet zu halten. Die untere Abtheilung des Thurmes ist das, zum Theil in Felsen gehauene Burgverließ, welches ursprünglich nur durch eine Fallthüre von oben zugänglich war, durch welche die Gefangenen hinabgelassen wurden. Bei der Erneuerung des Schlosses wurde auch vom Hofe aus ein Eingang in dasselbe ausgebrochen, welches bloß ein hohes Gewölbe ohne alle Oeffnung ist.



Der heilige Abt Aegydus.

Ueber das Leben und die Thaten dieses heiligen Mannes, dessen Namen durch viele Jahrhunderte hindurch in Frankreich, England und Deutschland in großer Verehrung gestanden, sind keine genauen und zuverlässigen Urkunden vorhanden.

Man sagt, er sey von Geburt ein Athenienser aus edlem Geschlechte gewesen, habe sich in Tugenden sowohl, als in der Wissenschaft ausgezeichnet, und dadurch bei Jedermann Achtung und Liebe erworben.

Diese allgemeine Bewunderung konnte aber seine Demuth nicht ertragen, und da er wohl einsah, daß es ihm unmöglich sey in seinem Vaterlande ein verborgenes, zurückgezogenes Leben zu führen, so entschloß er sich nach Frankreich zu gehen, wo er an der Mündung der Rhone in einer Einöde sich seinen Aufenthalt wählte.

Aber auch hier wurde sein heiliger Lebenswandel bekannt, daher entfernte er sich wieder von diesem Orte und bezog eine Einöde bei Goeb im Bisthume Nismes, wo er in frommer Betrachtung bloß von Wurzeln, Kräutern und Quellwasser sich nährend, viele Jahre aufhielt.

In seiner Lebensbeschreibung wird erwähnt, daß ihm Gott eine Hirschkuh gesendet habe, die ihn längere Zeit mit ihrer Milch erhielt. Dieses Thier gab auch die Veranlassung zu seiner Entdeckung in der von ihm bewohnten Einöde auf folgende Weise.

Flavius (oder Wemba), der König der Gothen, die eben im Lande waren, belustigte sich eines Tages mit der Jagd, und verfolgte die ihm zu Gesicht gekommene